

beim Gottesdienste u. A. durch das Martyrium des hl. Ignatius (c. 7, Migne V, 987; vgl. Bockst, Liturg. der drei ersten christl. Jahrh. 76 ff.; Lehre und Gebet in den drei ersten christl. Jahrh. 263. 277 ff.) bezeugt; ferner durch den Verfasser des Briefes an Diognet (c. 11, Migne II, 1184), durch den Brief des jüngern Plinius an Trajan (Epist. 10, 97), durch den hl. Justinus II. (I. Apol. 13; II. Apol. 6, Migne VI, 346. 454), durch Clemens von Alexandrien (Cohort. ad Gent. c. 12, Migne VIII, 238 sq.), durch Origenes (C. Cels. 8, 67, Migne XI, 1618), durch Tertullian (Apol. c. 39 de proprio ingenio canere; De orat. c. 28 psalmos et hymnos, Migne I, 477. 1195). Die letzteren Stellen beweisen, daß unter Hymnen nicht bloß die hymnenartigen Gebete der Opferfeier und des Trisagion gemeint sein können, sondern auch andere Erzeugnisse der christlichen Muse. — In den apostolischen Constitutionen (7, 47. 48; vgl. 8, 36) werden zwei Hymnen mitgetheilt, welche beim liturgischen Morgen- und Abendgebet (Laudes und Vesper) gesungen wurden; in etwas abgefügter Form haben sie sich in dem Gloria in excelsis unserer Meßliturgie und in dem Hymnus Te decet laus des Benedictinerbreviers (Off. Dom. ad fin. Mat.) erhalten. Ein dritter Hymnus, das schöne Lied *ὦς δαπὸν ἄγλας δόξης* (Lumen hilare), ist nach dem hl. Basilus, der ihm bereits ein hohes Alter vindicirt (De Spir. S. c. 29, Migne XXXII, 206), sehr frühe schon als Vesperhymnus gebetet worden. Vielleicht ist dieß der vom heiligen Martyrer Athenogenes (Athenogenes oder Aphthogenes) um 169 verfaßte (vgl. b. Art. Brevier II, 1283; Pitra, Anal. sacra, Paris. 1876, p. LXXII; Boland., Jan. II, 189). Die Hymnen bei Clemens von Alexandrien „An den Pädagogen“ und „Lobgesang auf den Erlöser“ (Paed. 3 in fine, Migne VIII, 681) haben keine nachweisbare liturgische Verwendung gefunden. Der letztere, dessen Metrum bis jetzt nicht genau festgestellt worden (sein Rhythmus bewegt sich nach Art der orphischen Gesänge in Anapästien mit freier Abwechslung von Spondeen und Dactylen), gehört wegen des hohen Schwunges bei knapper Fassung des Ausdrucks und wegen der Kühnheit und Lebendigkeit der Bilder zu den schönsten Poesien des Orients. (Vgl. Kayser I, 27; Guéranger, Instit. lit. I, 79.) Als in der Mitte des 3. Jahrhunderts Paul von Samosata die zum Lobe des göttlichen Heilandes beim Gottesdienste gesungenen Lieder abschaffte (quasi novellos et a recentioribus hominibus compositos), wurde er vom Concil von Antiochien getadelt (Harduin, Conc. I, 198), ein Beweis, daß im 3. Jahrhundert der Gesang von außerbiblischen Hymnen beim Gottesdienste im Orient gebräuchlich war. Zu nennen ist noch als christlicher Dichter dieser Periode der heilige Martyrer Methodius (gest. 311). Wir besitzen von ihm ein strophisch gegliedertes, Theokrit und Catull in der Form nachahmendes Lied auf Christus und alle heiligen Jungfrauen, worin alle

Schönheit der griechischen Sprache aufgeboten ist, um die erhabene Idee der Jungfräulichkeit zu verherrlichen (Migne, PP. gr. XVIII, 208).

Im 4. Jahrhundert suchten die Gnostiker, Manichäer, Priscillianisten, Arianer und Donatisten die Gemüther des Volkes zu betören und ihren Irrlehren dadurch Ansehen zu verschaffen, daß sie, „die Pest des Verderbens in das Gewand musikalischer Schönheit hüllend“ (St. Ephräm), neue Lieder beim Gottesdienste singen ließen. Es gab einen zweifachen Weg, diesem Uebel zu steuern. Die Synode von Laodicea (zw. 343 bis 381) soll im 59. Canon alle nichtbiblischen Stücke bei der Liturgie zu singen verboten haben. Allein abgesehen davon, daß dieses Concil von Einigen als nicht allgemein anerkannt bezeichnet wird, ist der Ausdruck *ἰσχυροὶ ψαλμοί*, plebeijsalms, nicht nothwendig auf alle nichtbiblischen oder neuen Kirchenlieder zu beziehen, sondern nur auf die nicht von der kirchlichen Behörde approbirten (Harduin I, 791, Note; Hefele, Conc.-Gesch. I, 774). Einen andern Weg schlugen die hervorragenden Kämpfer für die Orthodogie ein, wie Ephräm, Gregor von Nazianz, Hilarius, Chrysostomus (Sozomen, H. E. 6, 8; Sozomen, 3, 16; 8, 18). Sie sahen ein viel wirksameres Mittel, die Bestrebungen der Häretiker zu vereiteln, darin, daß man auch in der katholischen Kirche Hymnen durch das Volk singen lasse, und zwar bessere und schönere, als die der Häretiker. Vor Allen zeichnete sich der „Goldmund der syrischen Kirche“, der hl. Ephräm, „die Harfe des hl. Geistes“, als kirchlicher Hymnoder aus. Seine großen Erfolge gaben, wie es scheint, auch in der griechischen und lateinischen Kirche den hl. Gregor von Nazianz und Hilarius (vgl. Lamy, Hymnographie, Revue cath., Louvain 1878, XIX, 541, XX, 5; Kayser I, 39) den Anstoß zur Abfassung kirchlicher Gesänge.

B. Weil die im 4. Jahrhunderte allenthalben stattfindende größere Entfaltung der Liturgie die Theilung der letztern in verschiedene Riten zur Folge hatte, sind von nun an die Hymnen nach den einzelnen Liturgien gesondert zu betrachten, und zwar in erster Linie die syrischen, welche vom hl. Ephräm mit seines Bischofs Erlaubniß verfaßt und eingeführt waren und als Muster volksthümlicher und zugleich kirchlicher Lieder galten. Zuvor müssen jedoch noch erwähnt werden der Aegyptier Nepos, dessen Gesänge der hl. Dionys von Alexandrien lobt, „weil sie den Brüdern viel Trost gebracht“ (Euseb. H. E. 7, 24), und Synesius von Cyrene (gest. 414 als Bischof von Ptolemais), von welchem zehn Hymnen erhalten sind. Des letztern Gedichte zeichnen sich zwar durch Eleganz und Wohlklang aus, können aber, was Wärme, Innigkeit und Salbung angeht, mit Ephräms und Gregors von Nazianz Hymnen sich nicht messen. Eine liturgische Verwendung scheinen sie nie gefunden zu haben (vgl. Kraus, Studien über Synesius, Tüb. Quartalsschr. 1865; Synesii Episc. hymni metrici, ed. Flach, Tüb. 1875; H. Druon,